

Option mit Zukunft

Die Jugend in Kirche und Gesellschaft Lateinamerikas

Zu einer „Option für die Jugend“ hat sich die lateinamerikanische Kirche verpflichtet. Gleichzeitig sind die Jugendlichen in besonderem Maß von den gesellschaftlichen Umbrüchen im „katholischen Kontinent“ betroffen. Im Frühjahr dieses Jahres veranstaltete das Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland in Bolivien ein Seminar über die Jugend Lateinamerikas angesichts der Globalisierungsprozesse, dessen Ergebnisse Margit Eckholt (Tübingen) für uns darstellt und einordnet.

Die Erneuerung der lateinamerikanischen Kirche, ihre Anziehungskraft auch über innerkirchliche Kreise hinaus wird vor allem mit ihrer „vorrangigen Option für die Armen“ in Verbindung gebracht. Seit Mitte der 60er Jahre, angestoßen durch die Impulse des 2. Vatikanischen Konzils und der 2. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (1968), bildet sie einen roten Faden auf dem Weg der lateinamerikanischen Kirche, unter politisch und wirtschaftlich extrem angespannten Bedingungen zu einer erneuerten Gestalt zu finden: einer Kirche im Zeichen des Reiches Gottes, das vor allem den Armen verheißen ist, einer missionarischen, armen und österlichen Kirche. Daß mit der „Option für die Armen“ eine weitere Option ausgesprochen wurde, die nicht weniger von gesellschaftlicher und kirchlicher Relevanz ist, scheint kaum in das Bewußtsein eingedrungen zu sein: die „besondere Option für die Jugend“.

Auf der 3. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla (1979) erhielt die „Option für die Jugend“ den gleichen Stellenwert wie die vorrangige Option für die Armen. In beiden Optionen faßten die Bischöfe ihre Besinnung auf den evangelischen und apostolischen Charakter der lateinamerikanischen Kirche zusammen. „Die Kirche vertraut auf die Jugend... Sie ist die Hoffnung der Kirche. Die Kirche sieht in der Jugend Lateinamerikas ein wirkliches Potential ihrer Evangelisierung in der Gegenwart und der Zukunft. Da die Jugend das gesellschaftliche und insbesondere das kirchliche Gefüge mit echter Lebenskraft erfüllt, tritt die Kirche vorrangig für die Jugendlichen hinsichtlich ihrer evangelisatorischen Sendung auf dem Kontinent ein“ (DP 1186).

Ein weithin unausgeschöpftes Potential

In Kontinuität zur Generalversammlung in Medellín, deren Dokument Nr. 5 den ersten großen Impuls zur Erneuerung der Jugendpastoral in Lateinamerika darstellt, werden Schwerpunkte einer „organischen Jugendpastoral“ gesetzt, die seit der Schaffung der Sektion Jugend des CELAM (1976) auf gesamtlateinamerikanischer Ebene den Weg der Jugend im Blick auf ihre apostolische Tätigkeit im Dienste des Reiches Gottes, aber auch den Einsatz für eine gerechtere Gesellschaft begleitet. Wesentliches Moment ist gerade,

das „evangelisatorische Potential“ der Jugendlichen zu aktivieren, sie selbst als Akteure in Kirche und Gesellschaft zu stärken.

Seit den 70er Jahren hat sich so eine *neue Gestalt der kirchlichen Jugendarbeit* und -pastoral entwickelt. Die aus der Katholischen Aktion erwachsenen Formen der Jugendarbeit lösten sich in den 60er Jahren auf, eine Vielfalt von neuen Formen der Jugendpastoral entstanden, im breiten Spannungsfeld von Mystik und Politik, mit je unterschiedlichen Akzentsetzungen. Vor allem die Pfarreien, auch die neu entstehenden kirchlichen Basisgemeinschaften, aber auch viele Ordensgemeinschaften boten in den Zeiten der Militärdiktaturen den Jugendlichen Räume freier Entfaltung. (Was oft übersehen wird: 70 Prozent der „Verschwundenen“ in den Zeiten der Diktaturen waren Jugendliche.) Es wurden einmal mehr apostolische, dann mehr soziale Akzente gesetzt, die jedoch im Konzept der „organischen Jugendpastoral“ zusammengeführt wurden. Dieses wurde in einem langen Vorbereitungsprozeß auf die Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla in Zusammenarbeit nationaler Bischofskonferenzen, der zuständigen Jugendbischöfe, der Abteilung Jugend des CELAM und in der Jugendarbeit tätiger und verantwortlicher Jugendlicher gearbeitet.

Die Dokumente des CELAM „Jugend, Kirche, Veränderung. Ein pastoraler Entwurf zum Aufbau der Zivilisation der Liebe“ (1984) und „Pastoral Juvenil. Sí a la Civilización del Amor“ (1987) dokumentieren diesen Prozeß einer organischen Jugendpastoral. Im Vergleich zur „Option für die Armen“, über die es in den 70er und 80er Jahren zu einem spannungsreichen, aber auch fruchtbaren Austausch zwischen Theologie und Sozialwissenschaften, Kirche und Gesellschaft gekommen ist, ist aber das theologische und gesellschaftliche Potential der „Option für die Jugend“ zum großen Teil unausgeschöpft geblieben.

Die Frage ist für Kirche und Gesellschaft gerade im Blick auf den Anteil der Jugendlichen an der Bevölkerung Lateinamerikas brisant: Für das Jahr 2000 werden die Einwohner Lateinamerikas auf 537 756 000 geschätzt, davon 51,5 Prozent unter 24 Jahren, 18,9 Prozent zwischen 15 und 24 Jahren. Die Brisanz rührt zum anderen von der gesellschaftspolitischen Bedeutung der Jugendlichen her: Die Jugendlichen stellen einen sehr sensiblen Teil der Gesellschaft dar, sie sind Seismograph für Wandlungsprozesse in der Am-

bivalenz von Erleiden und Gestalten: An ihrem Erleben, ihren Reaktionen, ihrem Erleiden können Bruchstellen gesellschaftlicher Prozesse aufgehen, sie können selbst solche Prozesse dynamisieren.

Diese Zukunftsfähigkeit wird oft von staatlicher Seite und in politischen Programmen unterschiedlichster Couleur ausgenutzt und benutzt: Die Jugend wird zum Symbol für die Zukunft der Gesellschaft stilisiert, wobei dabei jedoch zumeist die Zukunftsfähigkeit der Jugendlichen in eine Zukunftszumutung von seiten der Gesellschaft oder einzelner führender gesellschaftlicher Kräfte umgemünzt wird. Der aktive Part der Jugendlichen, der aus ihrer eigenen Zukunftsfähigkeit herrührt, fällt aus.

Genau dieses Moment scheint angesichts der gegenwärtigen weltweiten Transformationsprozesse verstärkt zu werden. Die vor allem auf dem Hintergrund wirtschaftlicher Entwicklungen charakterisierten Globalisierungsprozesse, ein durch Wirtschaft, Technik und Wissenschaft und das Ende der Ost-West-Ideologie hervorgerufenen weltweites Zusammenrücken der Nationen und Kulturen, stellen den Horizont dar, vor dem die Jugendlichen ihre Identitäten entwerfen; ökonomische Austauschprozesse und Zweckrationalitäten malen eine ideologie- und utopielose Zukunft, deren Unaufhaltsamkeit ein Gefühl von Machtlosigkeit und eine Zukunftsunfähigkeit entstehen lassen.

Jugendliche als Seismograph für die Umbruchprozesse

Auf diesem Hintergrund scheint ein Wachhalten der von der lateinamerikanischen Kirche getroffenen „Option für die Jugend“ paradox, aber auch notwendig: Gerade wenn dem verschütteten Potential der „Option für die Jugend“ nachgegangen wird, in den Jugendlichen selbst Akteure der Pastoral und gesellschaftlicher Transformationsprozesse zu sehen, wenn ihre eigene Zukunftsfähigkeit stark gemacht wird, können sich vielleicht auch die Räume neu auftun, die mit dem Ende der Ideologien und Utopien zugeschüttet scheinen.

Hier können sich viele neue Schnittstellen zwischen Kirche und Gesellschaft auftun, eine Vernetzung kirchlicher und gesellschaftspolitischer Fragestellungen im Blick auf die Jugend könnte möglich sein, über die das unausgeschöpfte Potential der „Option für die Jugend“ neu Lebenskraft erhält und gesamtgesellschaftlich von Relevanz wird. Die Jugendpastoral kann in diesem Schnittfeld von Kirche und Gesellschaft ihr prophetisches und diakonisches Moment neu entdecken, und im Blick auf die Gesamtkirche läßt sich hier die Aufgabe einer „Evangelisierung der Kultur“ konkretisieren.

Die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Jugendlichen zu stellen und in der Möglichkeit einer Antwort die Jugendlichen als wesentlichen gesellschaftlichen Faktor ernst zu nehmen, ist – sozialwissenschaftlich betrachtet – erst in den letzten beiden Jahrzehnten durch die Entwicklungen in der

Jugendsoziologie vor allem im europäischen und nordamerikanischen Raum (jedoch nicht ohne Auswirkung auf die Diskussionen in Lateinamerika, vgl. z. B. die Studien der sozial- und politikwissenschaftlichen Forschungseinrichtung FLACSO) möglich: Die Jugend wird nicht mehr als bloße Phase des Übergangs darstellt, sie ist vielmehr selbst eine eigenständige „Generation“, eine „soziale Kategorie“, die eine „Periode des Lebenszyklus mit eigenen Wesenseigenschaften“ beschreiben möchte.

Mit der Schaffung der iberamerikanischen Jugendministerkonferenz (seit 1989) und der Einrichtung eines eigenen Sekretariats, der „Organización Iberoamericana de Juventud“ (OIJ), zu Beginn der 90er Jahre setzt sich dieser sozialwissenschaftliche Ansatz langsam in die Jugendpolitiken in Lateinamerika um (vgl. hier die Forschungen an den Jugendinstituten in den einzelnen Ländern, z. B. in *Chile*: Instituto Nacional de la Juventud (Hg.), Primer informe nacional de juventud, Santiago de Chile 1994; in *Mexiko* das „Centro de Investigación y Estudios sobre Juventud“: José Antonio Pérez Islas/Elsa Patricia Maldonado Oropeza (Hg.), Jóvenes: una evaluación del conocimiento. La investigación sobre Juventud en México 1986–1996, 2 Bde., México D. F. 1996).

Die durch die Modernisierung hervorgerufenen Veränderungen der Gesellschaften machen auch vor traditionellen Gesellschaften und Kulturen nicht halt: Ein multidimensionaler Prozeß der Globalisierung hat eingesetzt, der die Gefüge von Wirtschaft, Politik, Kultur, Religion in entscheidender Weise zu verändern beginnt; nationale Ökonomien werden durch eine globale Marktwirtschaft bestimmt, Wissenschaft und Technik und die „Logik des Marktes“ (Eugenio Rubiolo, Córdoba) stellen die Sinnvorgabe für die gesellschaftlichen Beziehungen dar: Austauschbarkeit, Wettbewerb, Effizienz, Manipulation und instrumentelle Vernunft sind ihre Kriterien, hinzu kommt eine durch die Medien vermittelte Nähe und Unmittelbarkeit der Beziehungen, eine Beschleunigung des Lebens und scheinbare Grenzenlosigkeit der Kommunikation.

Die Gesellschaften sind nicht mehr durch ideologische Unterschiede gespalten, haben sich vielmehr in die funktionalen Bereiche von Wirtschaft, Politik, Kultur, Religion ausdifferenziert, zwischen und in denen der einzelne sich bewegen und seine eigene Biographie ausgestalten muß. Pluralisierung und Individualisierung prägen die Lebenswelten weltweit. Auch die Biographien der Jugendlichen in Lateinamerika sind von diesem Aufbrechen traditioneller Lebenswelten betroffen, die Phase der Adoleszenz und Jugend verlängert sich, Biographie und persönliche Identität sind das Ergebnis eines eigenen kreativen Prozesses. Wie ein Patchwork setzen sie ihre eigene Identität zusammen: „Sie sind, wie der Rest der Gesellschaft, zerstreut: in Banden, Parteien, Sekten...; in Gruppen, die eine Vielfalt von Interessen, Überzeugungen und Engagements ausdrücken“ (María Angela Cánepa [Hg.], Esquinas, rincones, pasadizos. Bosquejos sobre juventud peruana, Lima 1993).

In den lateinamerikanischen Gesellschaften scheint die Globalisierung – oberflächlich betrachtet – an den Modernisierungsschub der 60er und 70er Jahre anzuknüpfen. Gesamtwirtschaftlich steigt das Bruttosozialprodukt in den einzelnen Ländern, die Inflation ist bekämpft, es werden neue regionale Märkte erschlossen und neue gemeinsame Märkte, Kooperationen mit den Vereinigten Staaten, Europa und vor allem dem asiatischen Raum aufgeschlossen. Die Krise der 80er Jahre, die „*década perdida*“, scheint überwunden. Doch gerade hier kann ein Blick auf die Wandlungsprozesse in den lateinamerikanischen Gesellschaften aus der Perspektive der Jugendlichen aufschlußreich sein, die Ambivalenzen und Gefahren der Globalisierung können in den Blick rücken (vgl. hier u. a. *Ernesto Rodríguez*, E., *Primer Informe sobre la Juventud de América Latina*, Mexiko 1991; die Forschungen des „*Centro de Investigación y estudios sobre juventud*“ in Mexiko und von *Daniel García Delgado*, Soziologe in Buenos Aires).

Gerade Jugendliche in den Randzonen der Städte, auf dem Land, die indianische Jugend und vor allem auch Mädchen und junge Frauen sind besonders sensible Seismographen für die Umbruchprozesse; gerade weil sie und ihr Erleben von Armut, Arbeitslosigkeit, Zukunftslosigkeit, Drogen usw. immer weniger ins Bild gerückt werden, konterkarieren sie darin die Entwicklung der Globalisierung, weisen auf deren andere, nicht (oder nur sehr begrenzt) medial vermittelte Seite hin: die zunehmende Exklusion, den Ausschluß weiter Bevölkerungsschichten aus den Prozessen der Globalisierung. Die Armen (und mit ihnen die Jugendlichen) werden zu „*excluidos*“, sie werden nicht mehr wahrgenommen, sie haben keine Sprache mehr.

In der Rede der „*Marginalisierten*“, eine Formulierung, die in den 80er Jahren die entwicklungspolitische Sprache prägte, auch von Theologen der Befreiung aufgenommen wurde, ist der Ort der Armen noch lokalisiert, am Rand der Gesellschaft, nun fehlt auch dieser kleine Rand, die Armen „sind nicht mehr“. Genau an dieser Stelle kann ein Blick auf die Lebenswelten der Jugendlichen zu einer neuen Sicht verhelfen. Deutlich kann werden, daß die Probleme der „*década perdida*“ – Verarmung, Arbeitslosigkeit, Krise der Erziehung usw. – nicht verschwunden sind, vielmehr ausgeblendet werden.

Die Exklusion betrifft sicher zunächst die bereits erwähnten, besonders sensiblen Gruppen von Jugendlichen; die Globalisierung verschärft in den lateinamerikanischen Gesellschaften deren dualen Charakter, die Desintegration nimmt zu. Scharfe Selektionsprozesse fördern vor allem Oberschicht und obere Mittelschicht im Blick auf die Erziehung und Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Exklusion als tiefer gehendes Phänomen macht aber auch vor den privilegierten Gruppierungen der Jugendlichen nicht halt, sie fördert ganz allgemein eine „*Zukunftslosigkeit*“ (*Rodríguez*). Die Jugendlichen machen ca. 50 Prozent der Gesamtzahl der Arbeitslosen aus; im Vergleich zu den über 40jährigen ist die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen bis zu fünfmal so groß;

Frauen (und hier vor allem junge Frauen und Mädchen) machen in Mexiko z. B. mehr als 70 Prozent der Arbeitslosen aus.

Viele Jugendliche brechen ihre Schulbildung ab, um die Familie mit zu unterstützen; 12 bis 40 Prozent der Jugendlichen aus armen Schichten studieren und arbeiten überhaupt nicht, bei den reicheren Schichten sind es zwei bis 15 Prozent (*OIT, Panorama laboral*, 1996). In Argentinien betrug die Jugendarbeitslosigkeit (bei einer Gesamtarbeitslosigkeit von 18 Prozent im Jahre 1996) 41,3 Prozent bei Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren und 29,9 Prozent bei Jugendlichen zwischen 20 bis 24 Jahren; in Chile waren bei einer Gesamtzahl von 6,6 Prozent 16,1 Prozent Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren arbeitslos, in Mexiko waren es (5,6 Prozent insgesamt) 12,4 Prozent bei den 12- bis 19jährigen und 8,7 Prozent bei den 20- bis 24jährigen.

Jugendliche werden nicht oder zu wenig auf die mit der Globalisierung einhergehenden Transformationsprozesse vorbereitet; die schulische und auch universitäre Erziehung vermittelt immer weniger für die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt verwertbares Wissen. „Die Schule ist nicht dazu in der Lage, dieser wachsenden Masse Orientierungsloser irgendeinen Halt zu geben. Und die Jugendlichen üben sich in Skeptizismus. Sie sehen keinen Nutzen in einer Ausbildung, deren Wissensvermittlung nicht unmittelbar anwendbar ist. Schulbildung wird in ihren Augen immer mehr zu einem Erkennungszeichen derjenigen Schichten, die besser gestellt, besser integriert sind. Es breitet sich insgesamt Hoffnungslosigkeit aus“ (*Sergio Zermeño*, mexikanischer Soziologe).

Erziehung und Bildungspolitik haben sich noch nicht auf die gewandelten technischen und wissenschaftlichen Revolutionen eingestellt; Alternativen wie berufsspezifische Erziehungsprogramme, die Einrichtung eines dualen Erziehungssystems (Berufsschulen) usw. sind noch kaum in Sicht. Mit dem diffusen Berufsbild verbunden, einem späten (wenn überhaupt möglichen) Einstieg in die Berufswelt, lösen sich auch immer mehr die traditionellen Lebensformen von Ehe und Familie auf; Jugendliche bilden neue Lebensformen und Gemeinschaften aus, in denen ein neues Ethos des Miteinanders wächst.

Aber genau dies wird von der Gesellschaft nicht wahrgenommen, was *Ernesto Rodríguez*, Soziologe aus Uruguay und früherer Präsident der „*Organización Iberoamericana de Juventud*“ so beschreibt: „... das Gravierendste ist nicht der eigentliche Ausschluß der Jugendlichen. Viel gravierender ist die gesellschaftliche Akzeptanz dieses Ausschlusses, wie man sie auf dem ganzen Kontinent finden kann, in größerem oder geringerem Ausmaß... Sie existieren nicht. Oder: was noch viel schlimmer ist, sie werden von den Erwachsenen für alle die Zwecke benutzt, für die sie von der Logik der Erwachsenen her notwendig sind, das reicht vom Kampf in den Kriegen, die die Erwachsenen erklären bis zur Unterhaltung in Sport oder – wenn ein humanistischer Maßstab angelegt wird – sinnentleerten kulturellen Veranstaltungen.“

Der akzeptierte Ausschluß der Jugendlichen aus den sich umstrukturierenden lateinamerikanischen Gesellschaften ist offensichtliches Zeichen für die mit diesen Prozessen übereingehende *soziale und kulturelle Desintegration*. Die Reaktion der Jugendlichen auf diesen Ausschluß ist so vielfältig, widersprüchlich und ambivalent wie die mit der Globalisierung einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen. Jugendliche in indianischen Gemeinschaften stehen vor anderen Problemen im Blick auf die Ausbildung ihrer Identität wie Jugendliche der städtischen Mittelschichten; junge Frauen und Mädchen sind noch einmal mehr durch die Gewalt der Globalisierungsprozesse betroffen, potenziert sich diese doch im Sinne eines Angriffs auf ihre Würde als Frau – durch den Machismus der lateinamerikanischen Kultur, durch sexuelle Gewalt, frühzeitige Schwangerschaften, Prostitution als Existenzsicherung usw.

Gewalt, Gegenkultur und Gruppenbildung

Die Jugendlichen bilden jedoch keine „Gegenkulturen“ aus – dazu ist die neoliberale oder postmoderne Gesellschaft viel zu farblos, in sich selbst zu stark fragmentarisiert, als daß sie eine einheitliche Angriffsfläche bieten könnte. Es entstehen vielmehr eine Vielzahl von „Jugendkulturen“, von Gruppierungen der Jugendlichen, mit je unterschiedlichen Akzenten im Blick auf ihre soziale, politische oder kulturelle Signatur, mit unterschiedlichen Erkennungszeichen, Sprachformen, einer je eigenen Ästhetik, mit eigenen Vorlieben für bestimmte Musik, ist zudem noch einmal nach der regionalen, gesellschaftlichen oder geschlechtsspezifischen Charakteristik der Jugendlichen spezifiziert (vgl. u. a. *Duilio Biancucci, Grupos Juveniles: Análisis sociológico. Reflexiones Pastorales, Proyecto CSE, Buenos Aires 1994*). Die verschiedenen Gruppierungen von Jugendlichen, zu denen auch die einzelnen „bandas“, „chavas“, die Jugendbanden, zu zählen sind, stellen für die Jugendlichen eigene Lebensräume dar, in denen sie in den verschiedenen Formen des Miteinanders je spezifische Formen eines neuen Ethos ausbilden können, die wiederum die Identität prägen.

Von einer bloßen Beobachterperspektive aus ist ein Urteil über diese neuen und unterschiedlichen, oft auch recht zerbrechlichen Formen des Ethos sicher sehr schwer möglich, ohne die Bereitschaft, sich durch das „Neue“ und manchmal auch „Befremdende“ der Welt der Jugendlichen überraschen zu lassen, wohl überhaupt nicht. In sich sind und bleiben diese rasch entstehenden, rasch aber auch vergehenden Lebensräume sehr ambivalent; in ihnen können sich auf der einen Seite Momente eines neuen Ethos ausbilden, das für die Zukunftsfähigkeit der Jugendlichen steht, auf der anderen Seite können die Gruppen sich so sehr auf sich selbst zentrieren, mit der von der Gesellschaft auferlegten Exklusion noch einmal „spielen“, daß sie diese und mit ihr die unterschiedlichen Formen von Zukunftslosigkeit, von *Gewalt* usw. potenzieren.

Diese Gewalt hat, darauf weisen Studien aus allen lateinamerikanischen Ländern hin, einen anderen Stellenwert als in den 70er und 80er Jahren; sie nährt sich nicht mehr von konkreten politischen Zielen, ist nicht mit einem bewußten Anschluß an terroristische Gruppen verbunden. Es ist eher eine subtilere Gewalt, ein Teufelskreis von passiver und aktiver Gewalt, eine Gewalt, die von der Gesellschaft ausgeht und die von den in Jugendbanden zusammengeschlossenen Jugendlichen und Kindern selbst ausgeübt und in dieser Akzeptanz noch einmal potenziert wird (vgl. z. B. die Untersuchungen von *Eugenio Tirono, Pobreza = frustración = violencia? Crítica empírica a un mito recurrente. Working paper Nr. 123, Santiago de Chile 1989*).

Armut und Erwartungslosigkeit lassen Resignation und Passivität entstehen, die den selbstzerstörerischen Trieb in den Jugendlichen aktivieren, in dem sich vor allem tiefe Einsamkeit, Narzißmus, eine Zentrierung auf das eigene Selbst und die Unfähigkeit, tiefe und dauerhafte Beziehungen einzugehen, ausdrücken; die Gewalt, die dabei ausbricht, ist zumeist eine bloße, sinnlose Gewalt. In diesem Zusammenhang wären die Straßenkinder in Brasilien, die durch Polizeikräfte ermordet werden, zu nennen, aber auch die Kinder, die sich zu Banden zusammenschließen und selbst morden, die „maras“ in Guatemala und El Salvador; die „sicarios“ in Kolumbien; aber auch die Gewalt in Schulen der Mittelschichten, bei sportlichen Aktivitäten.

Im Zusammenhang dieser subtileren Gewaltproblematik ist auch das Drogenproblem vieler Jugendlicher (in Form von Alkohol, Tabak, Marihuana, Pasta base usw.) zu sehen. Sergio Zermeño hat die Jugendgruppen und -banden in den Randzonen Mexiko-Citys untersucht: „Unsere Akteure tendieren zum Rückzug auf die kleine Gruppe, die *pandilla*, die Bande, oder, im Extremfall, zum Rückzug auf das eigene enterbte Ich... Die Identität ihrer kleinen Gruppe und ihre eigene setzen diese jungen Mexikaner an erste Stelle, aber der weitere Zusammenhang gesellschaftlicher Beziehungen, der auch ihr Leben bestimmt, wird nicht einmal angetippt... Sie leben in flüchtigen Nischen, sind ausgeschlossen und unwillig, werden abgelehnt und zurückgewiesen.“

Legen diese verschiedenen Formen der Gewalt den Finger in die durch die Globalisierungsprozesse geschlagenen Wunden, so tun dies – unter positiverem Vorzeichen – auch die verschiedenen Formen der *Gruppenbildung*, in denen sich ein neues Ethos ausgestaltet und die für die Zukunftsfähigkeit der Jugendlichen stehen. Gerade in ihrem „No estoy ni ahí“ (in etwa: „Mit mir ist hier überhaupt nichts zu machen“) – so eine modische Redewendung der chilenischen Jugendlichen – wehren sie sich gegen den Globalisierungszug, in den man, um zu überleben nur einsteigen kann, dem aber, ist er abgefahren, kein weiterer nachfolgt. In manchen Jugendgruppen wächst demgegenüber ein neues Interesse an ökologischen Fragen, ein neues Verhältnis zur Natur, Menschenrechtsfragen werden diskutiert. In anderen Gruppen stehen kulturelle Akzente im Mittelpunkt, Theater, Kunst, Musik.

In dieser Vielfalt bilden sich Formen eines neuen Ethos aus.

Die Jugendlichen gestalten eine „neue Art und Weise, die Welt zu bewohnen und zu gestalten“ aus (*Aldo Calcagni*, Philosoph aus Santiago de Chile und Mitarbeiter bei CIDE, einem erziehungswissenschaftlichen Forschungsinstitut der Jesuiten). Hierzu zählen auch die Jugendgruppen in den Pfarreien, Gruppen von kirchlichen oder Nicht-Regierungsorganisationen, die Alternativen zur Ausbildung, zum Berufseinstieg bieten oder auch Gruppen, die – oft auch unter Begleitung von oder angestoßen durch Psychologen, Soziologen oder Theologen – Formen des Umgangs mit oder der Verarbeitung der erlittenen Gewalt suchen.

Die verschiedenen Gruppen ermöglichen die Erfahrung und das Wachsen von neuen affektiven Beziehungen, die Erfahrung des Selbstvertrauens. Die Kräfte der Jugendlichen werden aktiviert, Zukunft zu gestalten, Räume zu schaffen, in denen Hoffnung und Liebe neu werden (vgl. hier die Untersuchungen der Psychologin *María Angela Cánepa*, Lima/Instituto Bartolomé de Las Casas). Hier wird die auferlegte Exklusion zu einer selbstauferlegten, einer Haltung des „So nicht“. Zwar bleiben auch hier viele Formen ambivalent, das Spiel der Jugendlichen mit der Gesellschaft in der Ausgestaltung ihrer Kulturen, ihrer Kunst, Medien usw. kann leicht umschlagen, die Gesellschaft durch die Macht der Medien, in denen ein bestimmtes Bild der Jugend vermittelt wird, leicht zur Verführerin werden.

Gerade den Medien kommt im Blick auf die Ausbildung der Ethosformen der Jugendlichen eine große Bedeutung zu; die Jugendlichen wachsen in einer medial vermittelten Welt auf. Sie können die Medien selbst benutzen, können sich durch sie – durch Musik, Video, Computerspiele usw. – selbst neue Lebensräume erschließen, umgekehrt bedeutet dies aber auch einen ständigen Kampf gegen die Macht der Verführung durch die Medien und von außen vermittelte Bilder der Jugend (vgl. hier Untersuchungen des Theologen *Gerardo Gómez*, Paraguay).

Tiefe Religiosität, aber Abwendung von der Kirche

In den 70er Jahren, zur Zeit der Militärdiktaturen, haben sich langsam neue Formen der Jugendpastoral – in Anlehnung an die neue „pastoral popular“ – herausgebildet. Neben eher traditionellen Formen der Pastoral in den Gemeinden der Mittel- und Oberschicht werden die Jugendlichen in den Randzonen der Städte begleitet, psychosoziale Beratung wird angeboten, „talleres“ entstehen, in denen arbeitslose Jugendliche berufsspezifische Ausbildungen erhalten usw. Die Option der lateinamerikanischen Kirche für die Jugendlichen, sie als Motor der Umgestaltung von Gesellschaft und Kirche ernst zu nehmen, die Motivation, das Selbstvertrauen und die Verantwortung der Jugendlichen zu stärken und mit ihnen den Weg einer Kirche auf dem Weg des Reiches Gottes zu wagen, ist ein Schatz, der von der Kirche immer noch zu heben ist.

Die heutige Umsetzung des Konzepts einer „organischen

Jugendpastoral“ stellt die lateinamerikanische Kirche vor neue Herausforderungen. Die Modernisierungs- und Säkularisierungsprozesse westlich-abendländischer Herkunft und mit ihnen Individualisierung, Pluralisierung, eine Tendenz zur Privatisierung der Religion und vor allem deren Desinstitutionalisierung treffen auch den „katholischen Kontinent“ mit aller Schärfe. Die katholische Kirche steht vor der Aufgabe, das Verhältnis von Kirche, Religion, Staat und Gesellschaft neu zu bestimmen, die Säkularisierungsprozesse ernst zu nehmen, die sie bislang zumeist als ein Charakteristikum der westlich-abendländischen Gesellschaften angesehen hat und denen sie mit dem Rekurs auf ein „katholisches Substrat“ Lateinamerikas eine scheinbar intakte katholische Volksreligiosität auf dem Kontinent entgegenhielt.

In den letzten Jahren wurde zwar das *Anwachsen der Sekten* wahrgenommen und mit unterschiedlichen pastoralen Akzenten darauf reagiert – die Pastoral in randständigen Vierteln nahm z. B. einen mehr charismatischen Charakter an, es wurde der persönliche Kontakt zu den Gemeindemitgliedern intensiviert. In der Gegenwart wird jedoch ein tieferer und entscheidender Wandel deutlich, dessen wirkliche Herausforderungen für die katholische Kirche vielleicht noch gar nicht erkannt sind. Darum ist hier ein wirkliches Wahrnehmen der Lebenswelten der Jugendlichen als „Zeichen der Zeit“ von größter Wichtigkeit.

Die Jugendlichen in Lateinamerika sind *tief religiös*, doch wenden sie sich von institutionell gefaßten Formen der Religiosität ab. Ihre Religiosität hat synkretistischen Charakter, sie setzt sich aus verschiedenen Momenten zusammen, aus Elementen der katholischen Tradition, aber auch – je nach kultureller Herkunft der Jugendlichen – aus Elementen der indianischen Traditionen und afrikanischen Religionen, aus Esoterik oder Psychokulten. Oftmals trägt ihre Religiosität charismatische und fundamentalistische Züge; der Rückzug ins Private ist jedoch nicht notwendigerweise mit fehlendem sozialen Engagement verbunden. Allein die ideologische Bindung an bestimmte Parteien ist aufgehoben, ebenso ein festes zeitliches Engagement. So können sie zwischen verschiedenen religiösen Elementen und Ausdrucksformen „shiften“ (vgl. hier u. a.: *Osmar Gonzales* u. a., *Normal nomás. Los jóvenes en el Perú de hoy*, Lima 1992; *IDS-CEDHIP-CIDAP/Romeo Grompone*, *El velero en el viento. Política y sociedad en Lima*, Lima 1991; *Luis Pineda* u. a., *Ciudadanía y democracia: Percepciones de los jóvenes en medio de la crisis*, Lima 1993).

Ob diese mehr private und synkretistische Religiosität der Jugendlichen wirklich eine Religion „light“ ist, wie *Andrés Vela SJ* (Bogotá) betont, ob die „Leichtigkeit des Seins“, die hinter den religiösen Erfahrungen der Jugendlichen vermutet wird, nicht eher ein von außen angelegter Maßstab ist, darf sicher gefragt werden. Ohne Zweifel nehmen die Jugendlichen in Lateinamerika immer mehr Distanz von der Institution Kirche; dies ist ein „Zeichen der Zeit“, vor dem die Kirche die Augen nicht verschließen darf, deuten sich hier doch die Bruchstellen an, die aus dem bis jetzt nicht

genügend aufgearbeiteten Verhältnis der katholischen Kirche zur Moderne rühren.

In der „Option für die Jugend“, wie sie die lateinamerikanische Kirche seit Medellín, vor allem in Puebla geäußert hat, liegen wichtige Fundamente eines Weges in die Zukunft. Die „Option für die Jugend“ ist eng verbunden mit der „Option für die Armen“ auf der einen und mit einer „Option für die Laien“ auf der anderen Seite (vgl. hier z. B. Santo Domingo SD 119; 302). „Die Zeichen der Zeit vom Evangelium her gedeutet, zeigen an, daß sich die Tätigkeit der Kirche vorzüglich auf die Armen und auf die Jugend richten muß. Sie zeigt sich uns als eine arme Kirche der Armen und deshalb als prophetische und befreiende Kirche. Für die Mehrheit der Jugendlichen des Kontinents ist die Entscheidung (der Kirche) für die Armen und für die Jugend ein und dieselbe Option unter dem Gesichtspunkt der Motivation und des Sich-Einlassens mit der Wirklichkeit, in der sie lebt. Ihr drängendes Anliegen ist es also, den Menschen, besonders den Jugendlichen, aus diesem Kontext des Elends, der Entfremdung und der Ausnutzung zu retten“ (vgl. CELAM, Kirche, Jugend, Veränderung, 50). Die Jugendlichen in ihrer Verantwortlichkeit für Kirche und Gesellschaft zu stärken, darin keinem „proselitismo institucional“ (*Pablo Cifelli*, Pädagoge und Philosoph, Direktor des Centro Nazaret/Buenos Aires) Vorschub zu leisten, ist ein wesentlicher Impuls für eine neue und zukunftsfähige Zusammenarbeit von Kirche und Gesellschaft, für einen neuen Aufbau der Zivilgesellschaft im Sinne einer solidarischen Gemeinschaft.

Eine solche Zusammenarbeit ist zudem wichtig, als auch in

der staatlichen Jugendpolitik erst in jüngster Zeit eine Änderung von paternalistischen Formen der Jugendhilfe hin zu einer partizipativen, auf dem Subsidiaritätsprinzip basierenden Jugendpolitik festzustellen ist (vgl. die Studie „Políticas de Juventud en América Latina. Evaluación y Diseño“, hg. vom Centro Internacional de Investigaciones para el Desarrollo (CIID) und der Organización Iberoamericana de Juventud, 1995/1996). Die Kirche kann hier mit ihrer der „Option für die Armen“ verpflichteten „Option für die Jugend“ zu einer wichtigen Mitstreiterin im Blick auf den Aufbau einer demokratischen, gerechten und integrierten Gesellschaft in Lateinamerika werden.

Wenn in den jüngsten Impulsen für eine „organische Jugendpastoral“ (vgl. die Publikation des CELAM: *Civilización del Amor. Tarea y esperanza. Orientaciones para una pastoral juvenil latinoamericana*, Santafé de Bogotá 1995), die Spiritualität der Jugendlichen einen weiten Raum einnimmt – eine „Spiritualität der Nachfolge Jesu, der die Begegnung zwischen Glauben und Leben gelingt, die die Gerechtigkeit und Solidarität fördert“ (SD 116) –, so wird darin die Bereitschaft deutlich, dem „Neuen“ in den Lebenswelten der Jugendlichen, ihrer Erfahrung des Geistes aus der je neuen Begegnung mit dem Herrn, Raum zu geben. Dann werden die Jugendlichen wirklich zur „Kraft der Erneuerung für die Kirche und Hoffnung für die Gesellschaft“ (SD 293). Eben darin ist die eigentliche und wirksame Zukunftsfähigkeit begründet, die jedem einlinigen Globalisierungsprozeß den Spiegel hinhält und genau darin Wege bahnt, die in das dritte Jahrtausend führen.

Margit Eckholt

Kurzinformationen

ZdK zur Bioethik-Konvention des Europarats

„Wenn nicht geboten, dann zumindest vertretbar“ sei, daß Deutschland das „Menschenrechtsübereinkommen zur Biomedizin des Europarates“ unterzeichnet und ratifiziert. Zu dieser Schlußfolgerung gelangt das Zentralkomitee der deutschen Katholiken in einer Anfang September veröffentlichten Stellungnahme zu der gerade in Deutschland umstrittenen und kontrovers diskutierten Bioethik-Konvention (vgl. HK, Juli 1996, 336 ff.). Das Ministerkomitee des Europarates hatte die in einem mehrjährigen Beratungsprozeß entstandene Konvention im April

beschlossen, Deutschland, Polen und Belgien hatten sich der Stimme enthalten. Mittlerweile haben 22 der 40 Mitgliedstaaten des Europarates das Menschenrechtsübereinkommen unterzeichnet. Ausdrücklich bindet das ZdK sein Urteil daran, daß die Bundesregierung alles daransetzen müsse, „den Schutzstandard der Konvention als ‚werdendes Recht‘ anzuheben und im Rahmen der Protokolle weiter zu präzisieren“. Dies gelte besonders für den Bereich des *Embryonenschutzes* und ein ausdrückliches und umfassendes Verbot, *Menschen zu klonen*. Eine Nichtratifizierung aber würde, begründet das ZdK, angesichts der politischen Bedeutung Deutschlands und seines Gewichtes auf wirtschaftlichem

und wissenschaftlichem Gebiet, nicht nur die internationale Schutzwirkung der Konvention schwächen, sondern besonders auch die Einflußmöglichkeiten Deutschlands auf weitere Verhandlungen, vor allem auch auf die geplanten Protokolle erheblich schmälern. Die Konvention wird in der Stellungnahme bezeichnet als eine „geeignete Grundlage“, aus der sich die Maßstäbe für den Umgang mit der modernen Biomedizin gewinnen ließen. Es sei unbedingt notwendig, grenzübergreifend Grundnormen zu vereinbaren, da die Entwicklung in Medizin und Biowissenschaft die nationalen Grenzen überschritten habe. Gleichwohl dürfe nicht außer acht gelassen werden, daß die vorliegende Men-